

Die hier vorgestellten Erkenntnisse erklären einige Besonderheiten in Aachen: die Schräge in der ansonsten rechteckigen Stiftsimmunität, warum Teile der römischen Bebauung erst im 12. Jahrhundert abgebrochen wurden und vor allem warum bislang kaum römische Straßenabschnitte erfasst werden konnten und sich stattdessen unter den heutigen Straßen fast überall römische Bebauung befindet.

Literatur

H. Cüppers/W. Sage/G. Strunk-Lichtenberg/E. Meuthen/L. Hugot/J. Kramer/M. Untermann/W. Sölter/D. Haupt,

Aquae Granni. Beiträge zur Archäologie von Aachen. Rheinische Ausgrabungen 22 (Köln, Bonn 1982). – Ch. Keller, Archäologische Forschungen in Aachen. Katalog der Fundstellen in der Innenstadt und in Burtscheid. Rheinische Ausgrabungen 55 (Mainz 2004). – A. Schaub, Ungewöhnliche Einblicke rund um den Aachener Markt. Archäologie im Rheinland 2018 (Oppenheim 2019) 106–108.

Abbildungsnachweis

1–2 Martin Engel/SK ArcheoConsult, Aachen, 1 Grundlage Urkataster.

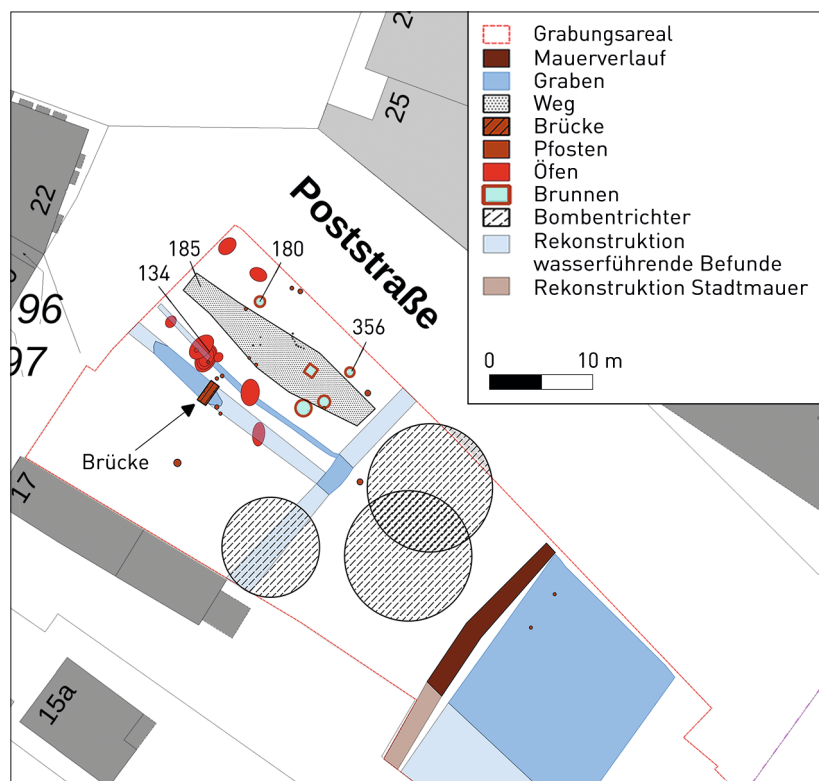
Heinsberg, Kreis Heinsberg

Zwischen Feuer und Wasser. Ein Blick ins mittelalterliche Heinsberg

Tobias T. Duczek

In Heinsberg konnten 2020 bei einer Sachverhalts-ermittlung entlang der Poststraße, zwischen Weberstraße und Ostpromenade, Überreste der mittel-

alterlichen Stadt dokumentiert werden: die an der untersuchten Stelle größtenteils zerstörte und kaum noch erhaltene Stadtmauer, mehrere ein- und mehrphasige Öfen zur Keramikherstellung, ein Weg, eine kleine Brücke über einen Graben, der wohl zu einem Grabensystem für Abwässer gehörte und insgesamt fünf Brunnen (Abb. 1). Ebenso konnten ein der Stadtmauer vorgelagerter Wassergraben und ein alter Bachlauf, der mit dem Wassergraben zumindest zeitweise in Verbindung stand, nachgewiesen werden. Bemerkenswert ist die innerhalb der Stadt liegende, ebenfalls an die Stadtmauer grenzende Wasserfläche. Diese ist z. B. in dem Modell im Heinsberger Rathaus, welches die Stadt um 1590 darstellt, zu sehen, aber bis dato noch nicht näher zu erklären. Der Abbruch der Stadtmauer, ebenso wie die Verfüllung des äußeren Wassergrabens kann auf den Zeitraum zwischen 1542 und 1683 eingegrenzt werden. Diese Eingrenzung ist möglich, da sich eine Schicht über das gesamte Areal erstreckt, die mit dem Stadtbrand Heinsbergs von 1683 in Verbindung steht. In jenem Jahr fielen große Teile der Stadt den Flammen zum Opfer, auch das Rathaus, das frei auf



1 Heinsberg. Schematische Darstellung der Befundlage mit Rekonstruktionsansätzen. St. 134 Feuerungsanlagen; St. 180 Stammbrunnen; St. 185 Kiesweg; St. 356 (jüngster) Fassbrunnen.



2 Heinsberg. Hoch- bis spätmittelalterliche Feuerungsanlage St. 134 mit umgebenden Sandschichten St. 165 und St. 176.

dem Marktplatz stand. Diese Schicht liefert damit einen *terminus ante quem* für die im Folgenden vorzustellenden archäologischen Untersuchungen. Im nördlichen Bereich des Grabungsareals konnten mehrere Feuerungsanlagen, vermutlich Öfen zur Herstellung von Keramik, dokumentiert werden, welche z. T. übereinander und einander schneidend lagen. Einige dieser Öfen, z. B. St. 134 (Abb. 2), sind auch mehrphasig. Aus ebendieser Feuerungsanlage stammt ein kleiner Becher, ein intakter Fehlbrand aus dem Spätmittelalter. Im Zusammenhang mit den Öfen ließen sich Sandschichten feststellen, die zum einen die Öfen umgaben (St. 176) und zum anderen auch im Profil unter den Öfen (St. 165) nachgewiesen werden konnten. Nitratverfärbungen in der Sandschicht (St. 176) lassen den Schluss zu, dass dies ein hoch- bis spätmittelalterlicher Laufhorizont war. Diese Sandschichten scheinen eine Art Brandschutz gewesen zu sein.

Unweit der Feuerungsanlagen verlief ein aus Richtung Weberstraße kommender Kiesweg (St. 185)

in Richtung Stadtmauer, der sich in einem durch Bombentrichter gestörten Bereich verlor. Er war ca. 2 m breit und lag auf einer Höhe von 36,17–36,31 m ü. NHN (Abb. 3). Zwischen den Steinen konnten flächig Nitratverfärbungen beobachtet werden und es fanden sich Hufnägeln, ein Hufeisen und Teile eines Zaumzeugs.

Dieser Weg führte zu einem Bereich, in dem insgesamt fünf Brunnen lagen. Es handelte sich hierbei um einen Stammbrunnen aus Eiche, einen Kastenbrunnen und drei Fassbrunnen. Diese befanden sich auf einer ca. 16 × 8 m großen Fläche. Für die Brunnen steht eine dendrochronologische Untersuchung derzeit noch aus, jedoch lassen sie sich schon jetzt auf Grundlage der Keramikbestimmungen chronologisch einordnen. Die Erbauung des ältesten Brunnens (St. 180), des Stammbrunnens (Abb. 4), datiert an den Beginn des Hochmittelalters und damit in die Zeit der ersten Erwähnung Heinsbergs. Er war in einer Länge von ca. 1,17 m und ca. 0,90 m Durchmesser erhalten und reichte



3 Heinsberg. Hoch- bis spätmittelalterlicher Weg mit Kiesbelag.



- 4** Heinsberg. Hochmittelalterlicher Stammbrunnen mit Waldkante.
- 5** Heinsberg. Spätmittelalterlicher Fassbrunnen mit vier Fassringen.

bis ca. 34,90 m ü. NHN hinab. Der Eichenstamm wurde an einer Stelle außen durch ein verzapftes T-Stück stabilisiert. An dieser Stelle war der Stamm nur sehr dünn, was wohl beim Ausbrennen unbeabsichtigter Weise geschah. Ohne die Verzapfung

wäre der Stamm beim Einsetzen in die Baugrube wohl gebrochen.

Die anderen vier Brunnen wurden ca. 10 m entfernt gefunden. Sie lagen jeweils max. 4 m auseinander. Der Kastenbrunnen war am schlechtesten erhalten. Er maß 1,18 × 1,10 m und reichte in eine Tiefe von 35,09 m ü. NHN hinab. Die drei Fassbrunnen maßen ca. 0,70–0,90 m im Durchmesser und reichten bis auf Tiefen von 34,93 m, 34,50 m und 34,08 m ü. NHN hinab. Der tiefste und jüngste, ins Spätmittelalter datierende, Fassbrunnen (St. 356) besaß Fassringe aus Birke, wie an der erhaltenen Rinde zu erkennen ist (Abb. 5).

Die Brunnen scheinen mit abnehmendem Alter tiefer zu reichen. Während die Unterkanten des Stammbrunnens, des Kastenbrunnens und eines der Fassbrunnen noch auf minimal unterschiedlichen Höhen liegen, sinkt die Unterkante der jüngeren Brunnen um jeweils einen halben Meter ab. Dass der Grundwasserspiegel heute an der Stelle bei ca. 33 m ü. NHN liegt – noch einmal etwa 1 m tiefer als der jüngste Fassbrunnen reicht – stützt die These eines frühestens seit dem späten Hochmittelalter abfallenden Grundwasserspiegels in Heinsberg.

Damit erlauben die bis dato durchgeführten und noch fortzuführenden Untersuchungen nicht nur einen Einblick in das mittelalterliche Heinsberg, sondern auch in sich verändernde Umweltbedingungen bis heute.

Abbildungsnachweis

1 Tobias T. Duczek, Kerpen. – 2 Anne Gerger/AbisZ-Archäologie. – 3–5 Tobias T. Duczek/AbisZ-Archäologie.

Xanten, Kreis Wesel

Unbequem für einen Prälaten – Ausgrabungen an zwei Kurien in der ehemaligen Xantener Stiftsimmunität

Patrick Jülich

Die Stiftsimmunität bildet mit dem heutigen Dom den Kern der mittelalterlichen Stadt Xanten. Ihre Entstehung geht auf die Sagentradition um den Heiligen St. Viktor zurück, dessen Gebeine nach kirchlicher Tradition innerhalb der Vorgängerbauten des Doms ruhen sollen. Die ersten, karolin-

gerzeitlichen Wohn- und Wirtschaftsgebäude des Domstifts lassen sich im Bereich des heutigen Kreuzganges nachweisen. Für die nachfolgenden Jahrhunderte sind mehrfach Schenkungen überliefert, die mit der Bitte um Hilfe durch den Hl. Viktor verbunden werden. Der mit der Reliquienvereh-